

sen Themen in den zeitübergreifenden Kapiteln im dunkeln. Wie selbstverständlich wird durch die ersten drei Kapitel der Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte breiter Raum zur Darstellung eingeräumt. Die kulturgeschichtliche «Wende», die die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren vollzogen hat, wird anscheinend vollkommen ignoriert. Der strukturgeschichtliche Akzent, der mit den ersten Kapiteln des Bandes gesetzt wird, führt Leserinnen und Leser, was den aktuellen inhaltlichen und methodischen Forschungsstand der Geschichtswissenschaft ausmacht, auf eine falsche Fährte. Den religiösen Umwälzungen und Entwicklungen im Zürich der Frühen Neuzeit wird im chronologischen Teil nach dem wissenschaftlich längst überholten Muster – viel Reformationgeschichte, wenig (da nicht vorhanden oder unbedeutend?) Geschichte der Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert –, an der gesellschaftlichen Bedeutsamkeit gemessen, insgesamt zu geringe Beachtung geschenkt. *Otto Sigg* räumt dem religiösen Leben unter den Stichworten «Verwaltete Seelen» und «Täufer und Dissidenten» ganze sechs Seiten (!) ein. Immerhin werden mit der Erwähnung der Täufer neuere Erkenntnisse berücksichtigt, daß täuferisches Gedankengut in verschiedenen Gruppierungen noch im 17. Jahrhundert lebendig blieb. Wenn beispielsweise für das Täuferium im 16. Jahrhundert nicht immer der aktuelle Forschungsstand präsentiert wird – die Erwachsenentaufe entwickelte sich erst durch die zunehmende Ausgrenzung der Täufer durch die Zürcher Obrigkeit und der damit verbundenen Radikalisierung der Glaubensbewegung zu einem Unterscheidungskriterium –, so liegt das an der großen Themenvielfalt, der einzelne AutorInnen prinzipiell nicht für ein Jahrhundert im gleichen Maße gerecht werden können. Mehr AutorInnen mit Spezialgebieten hätten in diesem Band der Kantonsgeschichte den wissenschaftlichen Standard des Werkes insgesamt sicherlich gehoben. Auch wenn der zweite Band der Kantonsgeschichte aus den genannten Gründen enttäuscht, so bietet er doch, wie die beiden anderen Bände auch, ein breites Themenspektrum, das durch seine leserfreundliche Darstellungsweise zum «Eintauchen» in die Zürcher Geschichte einlädt.

*Frauke Volkland, Greifensee*

Moeller, Bernd und Karl Stackmann, **Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation**. Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1996 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, dritte Folge 220), 383 S., ISBN 3-525-82436-X, DM 154,-

Gattung und Form unserer Quellen bedingen mindestens seit dem Historizismus das Blickfeld und die Themenwahl sowohl des Historikers wie auch des Literaturwissenschaftlers und des Theologen. Daß nebst Urkunden, (Kunst-)

Werken der «Literatur» und theologischen Traktaten und heiligen Texten auch eine ungeheure Menge von handschriftlichem und gedrucktem Material vorhanden ist, mag keinen überraschen. Die mittelalterliche Geschichte und «medieval studies» vor allem haben schon immer «avec tout bois» heizen müssen. Die vorliegende Studie ist Zeuge sowohl früher Annäherungen zwischen Theologehistorikern und Literaturwissenschaftlern (und deren Studenten), wie auch des neueren Forschungsstandes hinsichtlich der Gattung «Flugschriften»: das Werk begann schon im Sommersemester 1977 in einem gemeinsam von den Verfassern geleiteten Seminar für Theologie- und Germanistikstudenten. Damals begeisterten sich die Literaturwissenschaftler nicht gerade für solche Texte, deren «künstlerische» oder «ästhetische» Bedeutung nur schwer (wenn überhaupt) zu bestimmen ist. Die Kulturgeschichte stand noch vielfach unter Burckhardt'schem Zeichen, und die Ohly'sche Schule hat sich für solche Texte auch nicht interessiert. Die Voraussetzungen für dieses Unternehmen waren also durchaus ungünstig, konzentrierten sich doch die Theologen, Historiker und Literaturwissenschaftler gleichermaßen auf die schon mehrfach gedruckten Schriften der Hauptreformatoren, nur mit je verschiedener Akzentsetzung.

Die Behauptung, daß heute «bewußtseins-, sozial-, kommunikations- und rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen im Vordergrund» stehen (so die Verfasser, 222), verkennt zwar den ungeheueren Einfluß der «neuen» Kultur- und Mentalitätsgeschichte – unter anthropologisch-theoretischem und postmodernem Zeichen – auf die Geschichtsschreibung und die Methoden der jetzt angehenden Generation, kennzeichnet aber treffend den schon seit Mitte der 70er Jahre zurückgelegten Weg dieser Fachrichtungen. Es ist höchste Zeit, disziplinär festgelegte Gattungs- und Untersuchungsgrenzen abzubauen, und der Weg dahin besteht zweifelsohne in der Anerkennung des historischen (und sonstigen) Werts nichtliterarischer, vulgärtheologischer und anderer Gebrauchstexte aller Art. Man ist aber in der Reformationgeschichte schon weit über diese Forderung, mindestens was die Flugschriftenliteratur angeht, hinausgegangen. Die Theologiegeschichte und deren Vertreter sind im großen ganzen noch nicht so weit, und dieser Band sollte diesem Projekt helfen.

Der Inhalt des Bands besteht aus 35 Druckschriften von frühen Reformationspredigten, inkl. Texten, Text- und Druckgeschichte und Kommentaren. Die Verfasser anerkennen den bruchstückhaften Charakter der Auswahl, behaupten trotzdem eine gewisse Repräsentativität für diese Schriften, weil ihr Zweck darin besteht, das zu ergründen, was tatsächlich in den Kirchen zu dieser Zeit gepredigt wurde. Der Textteil (23–196) ist datenreich und gründlich gemacht worden. Der zweite Teil, «Die Auswertung», ist verhältnismäßig bescheiden, mit nur 24 Seiten zu den Autoren und Adressaten, 61 zu den Texten aus formeller Warte, 35 zu Theologie und kaum 10 zu den Predigtflugschriften als historischer Quelle. Die Behauptung, «daß [diese Schriften] für

den Gebrauch und Sinn des heutigen Lesers etwas Eintöniges und Stereotypes an sich haben, macht diese Texte historisch bemerkenswert», mag zwar logisch sein im Sinne der engen Repräsentativität, überzeugt aber nicht vom Standpunkt der Frage nach dem Gesamtbild der reformatorischen und evangelischen Predigtstätigkeit sowohl in der Stadt wie auf dem Land. Theologisch geht es meistens um die «Zuwendung und Aneignung des Heils» (351), was für diese Frühphase niemanden überraschen sollte.

Insgesamt haben Moeller und Stackmann wertvolle und bibliografisch hilfreiche Editionen geliefert; der «analytische» Teil wirkt etwas angehängt, zersplittert und dünn – aber nur, weil sowohl geschichtliche wie literaturwissenschaftliche und theologische Gesichtspunkte, Fragestellungen und Ausblicke mit hineingebracht werden mußten. Hier fragt man sich, ob die Pluridisziplinarität imstande ist, zusammenhängende Ausführungen in knappem Raum zu erlauben. Man hätte sich vielleicht besser einen synthetischen, fachübergreifenden Zugang zu diesen Texten ausdenken müssen, um der tatsächlich eintretenden fachbedingten Aufteilung zu entgehen.

*Andrew Colin Gow, Edmonton*

**Wilhelm Schwendemann, Leib und Seele bei Calvin.** Die erkenntnistheoretische und anthropologische Funktion des platonischen Leib-Seele-Dualismus in Calvins Theologie, Stuttgart: Calwer 1996 (Arbeiten zur Theologie 83) 416 S., 86 S. Übersetzung, ISBN 3-7668-3427-4, Fr. 109.–

Diese Dissertation ist die Arbeit von Dr. phil. W. Schwendemann, Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Fachhochschule für Sozialwesen, Religionspädagogik und Gemeindediakonie in Freiburg im Breisgau. Sie umfaßt zusammen mit der Übersetzung von Calvins *Psychopannychia* (86 Seiten) ca. 500 Seiten. Sie gliedert sich äußerlich in sechs Teile. Die Teile I–IV bilden den eigentlichen Text der Dissertation, Teil V (S. 219–370!) umfaßt die Anmerkungen, Teil VI enthält das Literaturverzeichnis (S. 371–419!). Die Teile I–IV sind in sich noch in 12 durchnummerierte Kapitel unterteilt. Darin werden folgende Inhalte verhandelt:

Kap. 1 und 2 versuchen den platonischen Leib-Seele-Dualismus und dessen Probleme aus heutiger philosophisch-soziologisch-sozialgeschichtlicher Sicht zu skizzieren und auch im Werk Calvins dingfest zu machen. Die Kapitel 3–7 wollen die Platonische und die Calvinische Erkenntnislehre darlegen. Dabei geht hier die Arbeit besonders auf Calvins Anthropologie nach dem Genesiskommentar von 1554 ein. Im Hintergrund stehen berechnete Anfragen der feministischen Theologie an Calvin. Die Kap. 8–10 versprechen einen Kommentar zu Calvins theologischen Frühschriften, d. h. der *Psychopannychia* und der *Institutio* 1536.